

Neue Perspektiven in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit: Was ist heute dran? Wie wird gefördert?

Anbietende und Fördernde entwicklungspolitischer Bildungsarbeit im Gespräch
Fachtagung am 7./8. Dezember 2007 im Christian Jensen Kolleg, Breklum

Dokumentation

1. Anlass der Tagung

Die Globalisierung hat die entwicklungspolitische Bildungsarbeit verändert, der Fokus auf das Nord-Süd-Verhältnis reicht nicht mehr aus. Neue Zugänge, Themen und Handlungsangebote werden erprobt. Es entstehen Kooperationen mit angrenzenden Politikbereichen. Und neue Netzwerke und Methoden tragen dazu bei, weitere gesellschaftliche Gruppen für entwicklungspolitische Fragen zu sensibilisieren.

Was bedeutet das für die Förderpraxis? Passt sie zu den aktuellen Herausforderungen? Die Fachtagung brachte Anbietende entwicklungspolitischer Bildung und fördernde Institutionen zu diesen Fragen ins Gespräch.

2. Veranstalter

Veranstalter war der Kirchliche Entwicklungsdienst der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche. Vorbereitet wurde die Tagung im Unterausschuss Entwicklungspolitische Bildungsarbeit, der zum Ausschuss für Kirchliche Weltdienste (AKWD) gehört.

Als Kooperationspartner waren beteiligt: Eine Welt Netzwerk Hamburg, Bündnis Eine Welt Schleswig-Holstein, Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume in Schleswig-Holstein, Senatskanzlei Hamburg.

3. Teilnehmende

Von den rund 70 Teilnehmenden waren etwa zwei Drittel Anbietende entwicklungspolitischer Bildung. Etwa ein Drittel kam aus Förderinstitutionen; vertreten waren: AKWD, Bingo Umweltlotterie, Evangelischer Entwicklungsdienst (EED), Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung (NUE) und Senatskanzlei Hamburg. Der Träger Internationale

Weiterbildung und Entwicklung (InWEnt) hatte kurzfristig abgesagt.



4. Ablauf am ersten Tag

4.1. Denkanstöße

Zur Einführung standen anstelle eines Vortrags sechs Denkanstöße auf dem Programm. Jede Rednerin, jeder Redner brachte einen Gegenstand mit – als Symbol und Brücke zum Thema entwicklungspolitische Bildungsarbeit.

Heiko Möhle vom Eine Welt Netzwerk Hamburg trat im schwarzen Wollkäppi mit Aufschrift „Hambrug“ ans Rednerpult. Die Mütze mit dem Buchstabendreher stammt aus China; als Fehlproduktion wurde sie in einem türkischen Billigladen in Altona verramscht. Damit sei das Käppi „ein wunderbarer Einstieg“ ins Thema Globalisierung, so Möhle. Entwicklungspolitische Bildungsarbeit bedeute, sich mit Globalisierung auseinanderzusetzen. „Das starre Schema vom reichen Norden und vom armen Süden greift nicht mehr – gerade bei Jugendlichen in Deutschland, die selbst vor einer ungewissen Zukunft stehen. Wir müssen Zusammenhänge zwischen Lebenswelten herstellen und dann Solidarierung stiften.“ Entwicklungspolitische Bil-

ungsarbeit solle nicht nur Information vermitteln, sondern auch Werte wie Menschenwürde oder Chancengleichheit.

Dr. Mirjam Freytag vom Kirchlichen Entwicklungsdienst in Nordelbien zitierte aus einem Text von 1982. Der Autor zog damals eine Zwischenbilanz der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in der kirchlichen Tagungsstätte Haus am Schüberg und stellte fest: „Von der Integration der Entwicklungspolitik in den Alltag der Institutionen sind wir trotz aller Mühen noch weit entfernt.“

Erst 25 Jahre später sei diese institutionelle Verankerung erreicht worden, und zwar mit der Einrichtung ökumenischer Arbeitsstellen in fast allen nordelbischen Kirchenkreisen, erklärte Dr. Mirjam Freytag. „Das macht deutlich, was für einen langen Atem wir manchmal brauchen.“ Nötig sei auch heute wieder die Kooperation mit angrenzenden Politikbereichen und die Erprobung neuer Methoden. „Neue Impulse kommen nicht unbedingt aus der Mitte des Arbeitsfeldes, sondern von den Rändern.“

Britta Hemshorn de Sanchez, Referentin für Globales Lernen im Pädagogisch Theologischen Institut Hamburg, trug ihren Denkanstoß kabarettistisch vor: als Putzfrau, die im kirchlichen Dorothee-Sölle-Haus die Büros reinigt und dabei auch in die Papierkörbe schaut.

Nach bissigen Kommentaren zu „Nachhaltigkeit“ und „Schlüsselkompetenzen“ kam Britta Hemshorn de Sanchez zum Punkt: „Unser nachwachsender Rohstoff sind die Kinder.“ Aber viele Kinder hätten Angst: vor Hartz IV, vor Krieg; sie würden die Erde nicht lieben. „Wer Angst hat, kann nicht kreativ sein“, betonte die Referentin. Deshalb müsse man sich um die Kinder kümmern: Wichtig seien positive Erfahrungen, Erfolg, Geborgenheit und das Gefühl, in Gemeinschaft etwas bewirken zu können.

Dirk Scheelje ist im schleswig-holsteinischen Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume zuständig für Entwicklungszusammenarbeit. Er hatte eine Handglocke mitgebracht, um der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit Aufmerksamkeit zu verschaffen und die Teilnehmenden für ihre Aufgabe zu alarmieren.

Die Generation derjenigen, die an der Tagung teilnehmen, stehe in der Verantwortung,

der Entwicklungspolitik Geltung zu verschaffen. Die Aufgaben heute seien internationaler Natur, wie sich am Klimawandel zeige. Das Verständnis hierfür werde weiter steigen – und damit die Bereitschaft, in einen internationalen und interkulturellen Dialog über die Lösung der Probleme zu treten.

Die Nordelbische Kirche sei die wichtigste Institution in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Schleswig-Holstein, so Scheelje. „Nehmen Sie diese Verantwortung wahr, und nehmen Sie andere – wie die Landesregierung – in die Pflicht.“ Ein Netz wie das der ökumenischen Arbeitsstellen gebe es sonst nicht. Verstärkte Institutionalisierung sei nötig: „Wir brauchen Hauptamtliche, die Themen auf die Tagesordnung bringen.“

Ulrich Ketelhodt, Vorsitzender im Bündnis Eine Welt Schleswig-Holstein, stellte einen Tannenzapfen aufs Rednerpult. Den Flug der Samen nahm er als Symbol, um auf den entwicklungspolitischen Freiwilligendienst „Weltwärts“ einzugehen.

Seit Anfang 2007 ermöglicht das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit jungen Deutschen einen bis zu zweijährigen Aufenthalt in Ländern des Südens. Ketelhodt mahnte an, dass dafür Vor- und Nachbereitung nötig seien; der Auslandsaufenthalt müsse – „wie bei einem Sandwich“ – in Inlandsarbeit eingebettet sein. Außerdem sei kein Besuch von Menschen aus dem Süden vorgesehen. „Weltwärts‘ muss mehr sein als die Förderung von Interkontinentalflügen und Selbsterfahrung. Wir brauchen interkulturelle Bildungsarbeit auch ohne Fernflüge: Die Kulturen, die bei ‚Weltwärts‘ besucht werden sollen, sind längst hier – ein ungenutztes Potenzial!“ Nötig seien interkulturelle Kommunikationszentren als ständige Einrichtung in Deutschland, vor allem in Verbindung mit Schulen.

Jürgen Reißner von der Regionalen Ökumenischen Arbeitsstelle Weitblick in Altona präsentierte einen bühnenreifen Ein-Mann-Sketch, der im fiktiven Weltladen Billebüttel spielte.

Grundlegende Fragen der Fair-Handels-Läden spießte er mit Alltagsszenen auf: das verständnisvolle Telefonat mit einer Ehrenamtlichen, die wegen Hexenschuss nicht zum Ladendienst kommen kann; das bemühte Gespräch mit einer Kundin, die ihren Fair-Trade-Kaffee nun beim Discounter kauft; oder

die Kommandos an die Praktikantin, die mit neuen Marketing-Ideen die beschauliche Ladenroutine stört. Nebenbei kämpfte Reißner mit einem Formular, um Fördermittel zu beantragen („wer solche Formulare entwickelt, will sie doch nicht zurückhaben?!“). Das Publikum erkannte offenbar vieles wieder, wie das Gelächter zeigte.

4.2. Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppen befassten sich mit sieben Themen der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Jede Gruppe formulierte zwei Statements an die Adresse der fördernden Institutionen. Die Ergebnisse:

Partnerschaftsarbeit

1. Die Förderer mögen durch ihre Finanzierung dafür sorgen, dass eine intensivere und qualifiziertere Begleitung von Partnerschaften ermöglicht wird. Das bezieht sich auf die Vor- und Nachbereitung von Reisen und Projekten.

2. Förderer mögen die Kriterien von Lern- und Begegnungsreisen überdenken.

* Schulpartnerschaften: Wir wünschen uns das Angleichen von Förderkriterien in Bezug auf Teilnehmerzahl, Alter, Dauer, Gruppengröße und Höhe des Zuschusses.

* Gemeinden: Wir wünschen uns einen flexibleren Umgang mit Reisedauer und Gruppengröße.

Fairer Handel

Um die Chancen, die der faire Handel für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit bietet, zu nutzen, bedarf es

1. der professionellen Beratung, Ausbildung und Öffentlichkeitsarbeit, die institutionell gefördert werden muss,
2. der Bewilligung geregelter Freiwilligenstellen (Freiwilliges Ökologisches, Soziales oder Kulturelles Jahr) einschließlich der Betreuung.

Postkolonialismus

1. Interkulturelles Training für Partnerschaftsgruppen.

Auseinandersetzung mit eigener Haltung:
Voraussetzung für Begegnung auf Augenhöhe.

2. Gute Vorbereitung hat ihren Preis, liegt formal aber vor dem Projekt. Das sollten Förderer berücksichtigen.

Klimagerechtigkeit

Förderung über Bundeslandgrenzen.

Klimaneutralität als Förderkriterium.

Energieeffizienz als Querschnittsaufgabe.

Längerfristige Förderung ist nachhaltiger -> zehn Jahre.

Migration

1. Empowerment zu gegenseitigem Respekt und kontroverser Dialog in die entwicklungspolitische Bildungsarbeit aufnehmen (unterschiedliche Zielgruppen, Menschen mit Migrationshintergrund in die entwicklungspolitische Bildungsarbeit stärker einbeziehen).

2. Notwendigkeit von langfristiger Strukturförderung im Migrationsbereich statt kurzatmiger Projekte (auch im Blick auf Illegalisierte und auf Selbstorganisation von Migranten; Arbeit mit Migranten als Teil der entwicklungspolitische Bildungsarbeit entdecken).

Kultur und Entwicklung

1. * Kultur ist nicht das Sahnehäubchen auf der Torte, sondern die Hefe im Teig!

Kultur ist ein zentraler Faktor, der Entwicklung sowohl begünstigen als auch verhindern kann.

* Kultur ist ein Sektor von Entwicklung: Kulturindustrie, Kunsthandwerk etc. sind in vielen Ländern des Südens Grundlage für Einkommen und Entwicklung.

* Kultur ist eine Methode zur Vermittlung entwicklungsbezogener Inhalte und Themen.
-> Hier stecken Potenziale, die in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit aufgegriffen werden müssen!

2. Kriterien und Finanzen

Um kulturelle Projekte in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit umsetzen zu können, müssen Förderkriterien und Finanzierungsmechanismen erweitert und spezifiziert werden. Zum Beispiel:

* Kosten für internationale Reisen erstatten, um Kulturaustausch zu ermöglichen.

* Abgestimmte Abrechnungsverfahren.

* Produktionskosten für Kulturprojekte.

Interkultureller Dialog und Globalität

1. Projekte der interkulturellen Zusammenarbeit gehören zum förderfähigen Spektrum der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit.

2. Maßnahmen mit dem Bildungsziel, Fähigkeiten für die interkulturelle Zusammenarbeit zu erlangen, werden gefördert.

4.3. Entwicklungspolitische Bildungsarbeit zum Ausprobieren



Am Freitagabend wurden Workshops angeboten, um entwicklungspolitische Bildungsarbeit selbst zu erproben:

- Spiele & Co – Lernen mit allen Sinnen (Nicole Borgeest).
- Verstehen mit dem Körper – Übungen aus dem Tai Chi (Britta Hemshorn de Sanchez).
- Kreativer Protest: Großpuppen machen aufmerksam (Christel Kohnert).
- Bewegte Weltbilder – die Eine Welt im (Kurz-)Film (Martin Haasler, Geraldo Grützmann).



5. Ablauf am zweiten Tag

5.1. Fördernde Institutionen stellen sich vor

Ausschuss für Kirchliche Weltdienste Dr. Mirjam Freytag

Der Ausschuss für Kirchliche Weltdienste (AKWD) ist ein Gremium der Nordelbischen Kirche und verwaltet die Mittel für den Kirchli-

chen Entwicklungsdienst. Sie betragen drei Prozent des Kirchensteuernettoaufkommens. Etwa zwei Drittel des Geldes fließen in Auslandsprojekte.

Rund 240.000 Euro vergibt der AKWD für entwicklungspolitische Bildung und Öffentlichkeitsarbeit sowie für ökumenische Begegnung in Hamburg und Schleswig-Holstein. Die Mittel gehen an kirchliche und an nicht-kirchliche Initiativen; pro Jahr werden rund 100 Vorhaben gefördert. Ein Teilbetrag, ca. 60.000 Euro, stammt vom Evangelischen Entwicklungsdienst (s.u.). Der AKWD vergibt diese Summe zwar, ist dabei aber an die Richtlinien des EED gebunden.

Bingo Umweltlotterie und Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung Walter Schadt

Die norddeutschen Länder fördern Entwicklungszusammenarbeit und interkulturelle Bildung mit Mitteln aus der Bingo-Umweltlotterie. Sie bearbeiten Projektanträge aber nicht selbst. Anträge aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen nimmt das Umweltkontor Nord im ostfriesischen Dornum entgegen. Anträge aus Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern gehen an die Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung (NUE), deren Geschäftsstelle ebenfalls in Dornum ist. Die Mitarbeitenden dort beraten Projektträger und prüfen die Anträge. Die Entscheidung treffen dann Vergaberäte auf Landesebene.

In Schleswig-Holstein wurden aus Bingo-Mitteln im Schnitt bisher 500.000 Euro pro Jahr für Entwicklungszusammenarbeit sowie entwicklungspolitische und interkulturelle Bildungsarbeit zur Verfügung gestellt; gefördert wurden jeweils 40 bis 50 Projekte. In Hamburg sind es jährlich ca. 270.000 Euro für etwa 45 Projekte.

Evangelischer Entwicklungsdienst

Barbara Riek, Referat Bildung und Förderung

Träger des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) sind die evangelischen Kirchen in Deutschland. 2006 gab der EED rund sechs Millionen Euro (4,1 Prozent des Haushalts) für die Inlandsarbeit aus, davon entfallen rund drei Millionen Euro auf die Programmförderung. Knapp 700 Förderanträge für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik gingen 2006 beim EED ein – von kirch-

lichen und nicht-kirchlichen Trägern; 469 Anträge wurden bewilligt.

In fünf Landeskirchen gibt es Landesauschüsse, die Mittel nach den Richtlinien des EED vergeben. In Nordelbien ist dies der AKWD (s.o.).

Senatskanzlei Hamburg

Wolfgang Grätz, Referat für Entwicklungspolitik

Für die Entwicklungszusammenarbeit setzt das Land Hamburg Steuermittel ein. Der Haushaltstitel „Förderung der Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern“ umfasst rund 440.000 Euro. Etwa eine Hälfte wird für entwicklungspolitische Bildungsarbeit im Inland verwendet, die andere Hälfte geht an Auslandsprojekte. Gefördert werden 20 bis 30 Projekte im Jahr. Die Förderrichtlinien sind relativ weit gefasst, zum Beispiel zählt auch interkultureller Austausch dazu.

Weitere Mittel, die entwicklungspolitische Bildung betreffen können, fließen von anderen Behörden: zum Beispiel von der Bildungsbehörde für Schulpartnerschaften, von der Kulturbehörde für internationalen Kulturaustausch oder von der Sozialbehörde für Integrationsprojekte.

5.2. Förderer im Round-Table-Gespräch

Die vier Vertreterinnen und Vertreter der fördernden Institutionen führten nun ein Round-Table-Gespräch, das Dirk Scheelje moderierte.

Eigenmittel

Dr. Mirjam Freytag wies darauf hin, dass der AKWD 25 Prozent Eigenmittel verlange. Anträge würde aber auch bearbeitet, wenn dieser Anteil (noch) nicht erreicht sei. Nach Aussage von Walter Schadt wachsen die Ansprüche an eine „ausgewogene Finanzplanung“ mit dem Umfang des Projekts. Eine Finanzierung nur auf zwei Säulen (zum Beispiel 25 Prozent Eigenmittel, 75 Prozent Bingo-Mittel) sei dann nicht mehr möglich. Antragsteller – darin war sich die Runde einig – sollten nicht zögern, ihre Fragen vorzubringen. „Einfach mal anrufen“, so der Appell; vieles lasse sich im direkten Gespräch klären.

Qualität

Anbietende und Fördernde entwicklungspolitischer Bildungsarbeit seien gleichermaßen an Qualität interessiert, betonte Barbara Riek. Wolfgang Grätz sagte, die Senatskanzlei wirke schon bei der Projektentwicklung mit und nenne bei der Bewilligung Kriterien für die Bewertung, zum Beispiel die Teilnehmendenzahl einer Veranstaltung oder die Medienresonanz. Nach Ansicht von Walter Schadt „läuft die Mehrheit der Anträge unkompliziert“. Dr. Mirjam Freytag plädierte für sorgfältige Vorarbeit: „Was man an Mühe in den Antrag steckt, hilft bei der Durchführung des Projekts.“

„Antragslyrik“

Dass Anträge bisweilen wolkig formuliert werden, sei „Teil des Spiels“, sagte Barbara Riek. Bei Berichten über ein Projekt (also nach der Durchführung) lege der EED aber Wert auf eine sachliche Darstellung. Auch Probleme sollten zur Sprache kommen: „Ein ehrlicher Bericht ist kein Grund, den nächsten Antrag abzulehnen.“ Dr. Mirjam Freytag merkte an, dass die Förderer miteinander im Kontakt seien. Deshalb sei es nicht ratsam, in Anträgen Informationen wegzulassen.

Mehrere Förderer

Oft werden Mittel unter dem Vorbehalt bewilligt, dass die Gesamtfinanzierung gesichert ist. Eigen- und Drittmittel stehen also nicht nur auf dem Papier, sondern sind tatsächlich vorhanden. Wenn Förderer abspringen, so Walter Schadt, könne ein Projekt vielleicht in kleinerer Form durchgeführt werden.

Die Finanzierung größerer Projekte sei ein „Kunstwerk“, meinte Barbara Riek. Irgendeine Institution müsse anfangen mit der Zusage. Wenn andere Zusagen aber ausblieben und das Projekt neu konzipiert werde, prüfe der EED natürlich, ob das durch die Bewilligung noch gedeckt sei.

Kultur

Kultur ist ein wichtiges Medium entwicklungspolitischer Bildungsarbeit, aber originäre Kulturprojekte werden nicht gefördert. Wo liegt die Grenze? „Wenn ein Träger, den wir aus der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit kennen, ein Kulturprojekt einreicht, deutet das auf einen Bildungsanteil hin“, sagte Wolfgang Grätz. Auch die Zusammenarbeit mit Schulen sei ein Indiz.

Der EED geht nach Aussage von Barbara Riek pragmatisch vor. Kultur als Medium werde gefördert, internationaler Kulturaustausch nicht.

Zielorientierung

Überdeckt die Begeisterung für ein Projekt bisweilen die Zielorientierung? Dr. Mirjam Freytag berichtete, dass gerade bei Partnerschaftsreisen oft „Herzblut und Engagement“ im Vordergrund stünden; für einen Förderantrag müssten aber auch Bildungsziele benannt werden. Barbara Riek empfahl, für die Bestimmung der Ziele und der Zielgruppe genug Zeit einzuplanen. Wolfgang Grätz wies darauf hin, dass die Senatskanzlei keine Antragsfristen vorgebe. Antragsteller könnten sich Anfang des Jahres einen Betrag reservieren lassen, den ausgearbeiteten Antrag aber zum Beispiel erst im Herbst stellen. Dadurch bleibe mehr Zeit für die Vorbereitung.

5.3. Förderer im „Fishbowl“-Gespräch

Die Runde der Förderer erweiterte sich um Sprecherinnen und Sprecher aus den Arbeitsgruppen vom Vortag. Weitere Personen konnten „eingewechselt“ werden. Die Thesen aus den Arbeitsgruppen wurden anfangs verlesen.

Im ersten „Fishbowl“-Gespräch ging es um neue Themen in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Anja Kuhr (Cultur Cooperation) kritisierte, dass der EED zwei wichtige Kulturprojekte nicht unterstützt habe, darunter „Nofretete geht auf Reisen“. Die Förderpraxis sei zu starr. Mit diesem Beispiel verknüpfte Anja Kuhr die allgemeine Frage: „Wie schaffen wir es, neue Themen in die entwicklungspolitische Bildungsarbeit zu bringen?“

Nach Ansicht von Martin Link (Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein) ist nicht transparent, wie Förderer mit neuen Themen umgehen. „Das müssen wir uns erst über abgelehnte Anträge erarbeiten.“ Er plädierte dafür, Einwanderung als zentrales Thema aufzunehmen.

Barbara Riek entgegnete, der EED habe ein Profil und könne nicht „auf jeden Trend aufspringen“. Neue Themen zu bestimmen sei „ein Prozess, auf den wir uns gemeinsam einlassen müssen“.

Wolfgang Grätz wies auf die Chancen von Pilotprojekten hin. „An den Rändern unseres Fördergebiets können wir durchaus Themen

anstoßen“ – eine Ansicht, die auch Walter Schadt teilte.

Anja Kuhr schlug vor, der EED solle die NGOs zu einem Brainstorming über (neue) Themen einladen und deren Expertise nutzen. „Wir wollen nicht immer nur hören: ‚Macht Fair Trade.‘“

Im zweiten „Fishbowl“-Gespräch waren Partnerschaftsgruppen das Hauptthema. Manche Gruppen würden die Notwendigkeit interkultureller Öffnung und entsprechender Trainings nicht erkennen, kritisierte Heiko Möhle vom Eine Welt Netzwerk Hamburg. Martin Link vom Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein schlug vor, diesen Punkt bei der Projektförderung zu berücksichtigen. Das stieß auf Widerspruch bei Jürgen Reißner (Regionale Ökumenische Arbeitsstelle Weitblick). Er sah einen Konflikt zwischen den Anbietenden entwicklungspolitischer Bildung: „Da können wir nicht die Förderer als Schiedsrichter einspannen.“



Rolf Martin, Ökumenische Arbeitsstelle des Kirchenkreises Stormarn, überreicht den Vertreter/innen der Förderinstitutionen die Statements der Teilnehmenden mit der Bitte, die Anregungen in ihre Arbeit mit einfließen zu lassen.

6. Statements der Teilnehmenden

Auf einer langen Papierbahn konnten die Teilnehmenden zum Abschluss Statements aufschreiben und kommentieren (->). Im Folgenden sind die Aussagen dokumentiert.

... zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit

Bildungsarbeit im Inland reicht nicht – unsere Partner im Süden müssen auch teilhaben, sich einbringen können.

RückkehrerInnen einbinden und fördern – ihre kostbaren Erfahrungen nicht versinken lassen!

Drei Monate Antragstellung für 18 Monate Bildungsarbeit? Danach drei Monate Abrechnung und Berichte? ISDN = Irgendwas Stimmt Da Nicht.

Die entwicklungspolitische Bildungsarbeit wird (mittelfristig) in eine Legitimationskrise geraten, wenn es nicht gelingt, die Einwanderungssituation abzubilden (Akteure mit Migrationshintergrund einbinden). Das wird nur möglich sein, wenn die Migrationsarbeit von den Rändern in die Mitte der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit rückt!

->

Halten sich VertreterInnen entwicklungspolitischer Bildungsarbeit vielleicht oft für die „alleinigen“ Experten und haben Angst, diesen Status zu verlieren? (Neokolonialismus ...)

Wir brauchen institutionelle Förderung zum Aufbau langfristig tragender Strukturen für die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit.

Was ist fair an einem Handel, der zwar dafür sorgt, dass Kaffeeproduzenten von ihrer Arbeit leben können, aber hier nur funktioniert, wenn die Verkäufer entweder gar nichts dafür bekommen (Weltladen) oder unmoralische Arbeitsbedingungen aushalten müssen (Lidl)?

->

Die Frage stellt sich auch für Menschen, die hier arbeitsintensives (Kunst-)Handwerk produzieren, traditionelles Handwerk erhalten wollen und ihre eigenen Familien unterstützen müssen.

Entwicklungspolitische Bildungsarbeit sollte deutlich stärker interkulturelle Begegnungen und Projekte (mit „MigrantInnen“) vor Ort fördern.

->

Schön wäre, wenn wir die Kategorie „MigrantInnen“ bald nicht mehr brauchen.

Kommentar zu einer Tabelle, welche die unterschiedlichen Vorgaben der Förderer zu Eigenanteil, Zuschusshöhe, Verwaltungskosten etc. zeigt: Diese Uneinheitlichkeit bereitet einem eine Menge Arbeit, die viel besser investiert wäre in die konkrete entwicklungspolitische Bildungsarbeit.

Warum müssen die Akteure um Fördermittel kämpfen, womöglich noch gegeneinander? Es ist politisch völlig unkorrekt, wenn „Fair Trade“ gegen „Kultur“ als Thema entwicklungspolitischer Bildung ausgespielt wird.

Förderer und Geförderte sollten sich auf Augenhöhe über die gemeinsamen Motive und Interessen verständigen. Es geht um politische Inhalte.
-> Sehr wichtig und dringend nötig.

Die individuelle Beratung und z.T. Begleitung und das Interesse von Förderern/innen an den geför-

derten Projekten ist 1. sehr hilfreich, 2. ausbaufähig, 3. bietet es die Möglichkeit, Kriterien, Kontext und Form von Förderung beständig kritisch zu überprüfen.

Alle (oder mindestens viele) reden von der enormen und zunehmenden Bedeutung der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Dem muss strukturell / finanziell Rechnung getragen werden. Fordern und fördern, und nicht nur von Jahr zu Jahr ...

Wer entwickelt wen oder was wohin und warum?

Gehören Ost-West-Beziehungen ins Themenfeld der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit? Wenn nein, warum nicht? Wo bleibt globales Lernen?

Ich sehe noch immer nicht klar, was ich afrikanischen (Partner-)Gemeinden in Hamburg sagen kann. Gibt es Fördermöglichkeiten für ihre sich erst entwickelnden Schwerpunkte im Rahmen der Förderung „entwicklungspolitischer Bildungsarbeit“?

Die Entwicklung und der Entwurf von Anträgen muss finanziert / gefördert werden können!

Wenn wir unsere Potenziale / Kenntnisse / Kontakte zusammenbringen und vernetzen (uneitel und konstruktiv), entsteht ein nachhaltiger Impuls, ein qualitativer Sprung nach vorn in Kirche und Gesellschaft.

Klimagerechtigkeit soll Förderempfehlung sein!

Ehrenamt und Zivilgesellschaft sind Kostbarkeiten, die der Staat nicht als Ruhebetten für Nichtstun benutzen darf.

Lasst uns mal einen Studientag zum Selbstverständnis unserer Arbeit machen!

-> Ja! Gehet hin ... und lehret alle Völker!?

Kirche, lass Dir nicht gefallen, dass sich der Staat aus der Verantwortung für die Eine Welt herausstiehlt.

Kirche, öffne Dich (interkulturell)!

Finanzen <-> praktische Arbeit. Keine Angst vor dem Engagement mit und für „Illegalisierte“ und gesellschaftlich Ausgegrenzte!

Es sollte die Reflexion der Eigenmotive und Interessen von Förderern und Beförderten gefördert werden.

Kultur im öffentlichen Raum sichtbar machen im Gesamtzusammenhang – auch mit Entwicklung, dauerhaft im Stadtbild und nicht nur sporadisch auf Veranstaltungen.

Eigene Kompetenz und Motivation einbringen, reflektieren und vernetzen.

Bessere Absprachen der Förderer über Förderpraxis.

-> Einfach mal anrufen!

-> Wesentlich mehr Transparenz!

Brot für die Welt ist: Lebensgrundlagen vor Ort verbessern = Fluchtursachen verhindern.

Längerfristige Projektförderung.

Wir (die Akteure und Geförderten) brauchen langfristige institutionelle Förderung!

Einbeziehung der Migrantengruppen!

Mutig Anträge stellen!

Förderer und Antragsteller arbeiten an gemeinsamen Zielen.

Problem der „Arbeitsteilung“ bei der Förderung weiter und gezielter verfolgen!

Es geht um gesellschafts-entwicklungspolitische Arbeit: durch Begegnung eine zukunftsfähige Gesellschaft gestalten; Migration und interkulturelles Lernen vor Ort hier und da.

Die finanziellen Defizite der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit sind strukturell bedingt (politisch gewollt?): Es sollte nicht mehr Antrag(=Bitt?)steller geben und wohlwollende Förderer, sondern angemessen bezahlte Arbeitsplätze.

Projekte, deren Anträge von den Förderern abgelehnt wurden, aber dennoch stattgefunden haben, sollten in den Blick genommen werden (über Berichte ...). So wäre eine Lernmöglichkeit auf Fördererseite gesichert.

Förderer, lasst uns politisch streiten. Macht uns attraktive Angebote, damit wir in die Tat umsetzen können, was ihr euch auf die Fahnen schreibt.

Migrationsthemen und -protagonisten bitte mehr als Kooperationspartner und/oder Schnittmengenthema in der Nord/Süd-, Partnerschafts- und interkulturellen Gemeindearbeit identifizieren!

... zur Fachtagung

Es war sehr intensiv.

Nicht alles konnte geklärt werden – das hatte ich auch nicht erwartet! Es war gut und rund!

Das Podium war überfrachtet.

Vielen Dank für die Einladung! Gespräche am Rande, aber auch die Runden waren für mich sehr interessant.

Die Tagung war hilfreich, den Gedanken der Vernetzung im norddeutschen Raum voranzubringen. Weiter so!

Sehr anregend, neue Ideen bekommen und große Motivation, die gewonnenen Erfahrungen in Anträge umzusetzen.

Educative!

Klasse, sich persönlich begegnen zu können.

Nabelschau.

Sehr interessante Tagung.

Wenn wir das Oben-Unten, Förderer-Geförderte aufgehoben hätten, wären wir weiter gekommen!

Tolle Organisation, viele gute Ideen und Möglichkeiten haben sich für mich aufgetan. Danke!

Informativ; mehr Förderer und Stifter hätte ich erwartet.

Schätzt uns als Anbieter, nicht nur als Antragsteller. Entwicklungspolitische Bildungsarbeit ist eine gemeinsame Anstrengung aller Akteure.